



Sorglose Nachbarn Franzosen ist die Atomangst der Deutschen fremd. Den See vor dem Kernkraftwerk Dampierre nutzen einige zum Windsurfen

Die deutsche Kernfrage

Was wir aus der **Atomkatastrophe von Fukushima** über Risikokultur, kollektive Psychologie, Weltwahrnehmung und die Zukunft lernen können

VON MATTHIAS HORX

Warum haben die Deutschen (jedenfalls in ihrer Mehrheit) ein völlig anderes Verhältnis zur Atomenergie und ihren Risiken als andere Nationen? Man konnte diese Differenz jüngst in den Medien besichtigen. Natürlich kam Fukushima auch in den Fernsehprogrammen des Auslands vor. Aber dort beschrieb man eher nüchtern einen industriellen Großunfall. Man informierte über das, was man wusste, und hielt sich mit Prognosen zurück. Man bot Vergleichsziffern an, mit denen zum Beispiel klar wurde, dass Strahlung nicht nur in der natürlichen Umwelt, sondern auch in erheblichen Dosen in Arztpraxen und Krankenhäusern vorkommt, wo sie heilende Funktion hat.

Im deutschen Fernsehen jagten sich derweil die Sondersendungen mit einem Tonfall des finalen Notstands. Während die Filme der explodierenden Reaktorhüllen in ausländischen Fernsehsendern einige Male gezeigt wurden, wiederholte man sie im deutschen TV über Wochen tausendfach.

So entstand eine Eskalationserwartung, die förmlich nach der nächsten Explosion, der nächsten Notstandsstufe schrie. Manche Kommentatoren beschwerten sich offen, dass die Japaner nicht in Hysterie gerieten. Ständig traten Experten auf, die vor derzeit noch unbekanntem, obskuren, noch viel größeren Gefahren warnten. Als sich die Lage schließlich stabilisierte, war die Enttäuschung groß.

Die Trauma-Theorie

Die menschliche Spezies hat im Laufe der Evolutionsgeschichte einen genialen Trick gefunden, um ihre Überlebenschancen zu erhöhen. Menschen haben Sprache und Bildsprache, später die Schrift erfunden, um sich über ihre Umwelt zu verständigen. Der Grund dafür liegt in unserer besonderen Konstitution: Mitglieder der Gattung Homo sapiens sind existenziell darauf angewiesen, stabile Gruppen-gemeinschaften zu bilden, um ihren empfindlichen Nach-

wuchs über die Runden zu bringen. Das, was wir „Kultur“ nennen, ist wie eine äußere Hülle, die den Kern unserer evolutionären Verletzlichkeit schützt.

Allerdings zahlen wir für diese Entwicklung einen Preis. Wir sind angstgesteuert. Unser Hirn kann gar nicht anders, als sich zu sorgen. Eine entscheidende Rolle spielen dabei traumatische Erfahrungen. Wenn Menschen schreckliche Erfahrungen von Hilflosigkeit, von Verlust, Tod, Flucht, von unbewältigbarem Stress durchmachen, prägen sich diese Erinnerungen auf besondere Weise im Hirn ein. Die Neuronen werden völlig neu gebahnt und „geankert“.

Evolutionär ist das sinnvoll, denn damit entstehen mächtige Vermeidungsreflexe, die uns schützen sollen – vor Säbelzahntigern, feindlichen, übermächtigen Gruppen, Umwelten, in denen wir nicht überleben können. Wenn Menschen panische Angst vor Dunkelheit, Donner oder Feuer haben, wenn sie in der Wüste Dämonen sehen und in den Mooren Gespenster, hat das durchaus seinen (Überlebens-)Sinn. Deshalb ist alle menschliche Kultur immer auch magische Kultur, egal, wie aufgeklärt und rational wir uns fühlen.

Das große Trauma der deutschen Kultur ist ohne Zweifel der Nationalsozialismus und sein „GAU“ der Zweite Weltkrieg. Die Atombombe spielte in der Literatur, im Theater, im politischen Diskurs der 60er-Jahre die Rolle eines Schuld-symbols. Die höchsten Auflagen hatten Bücher, Dramen, die das moralische Dilemma der Erbauer der Atombombe verhandelten (ein Dilemma, das auf vielfältige Weise von den Deutschen mitverursacht wurde). Die grauenhaften Erlebnisse des Zweiten Weltkriegs fanden hier eine verdrängte Fortsetzung. In einer gewaltigen Straf-Fantasie standen Hiroshima und Nagasaki für eine Fortsetzung und weitere Eskalation des Grauens der Bombennächte. Die Atombombe eignete sich aber auch als Entlastung. Die Verbrechen Hitlers (und vieler Deutscher) erschienen im Licht der atomaren Bedrohung nun weniger schrecklich, weniger dämonisch. „Die anderen sind ja noch schlimmer!“ ▶

Auf diese Weise konstituierte sich in Deutschland ein Tiefenmuster gegenüber der Atomkraft. Die Strafvermutung, ja Straferwartung übertrug sich auch auf die friedliche Anwendung. Sie symbolisiert das „absolute Böse“ – in archaischen Kulturen nennt man das ein Tabu. Atomkraft darf und kann deshalb nicht als Risiko abgewägt werden, weil damit der alte Schmerz reaktiviert würde. „Strahlung“ kennt hierzulande keine Grenzwerte, sie ist prinzipiell und ausnahmslos tödlich.

Für die Franzosen verlief die Geschichte der Atomkraft, sowohl der friedlichen wie der militärischen, völlig anders. Für sie bildete die Besetzung durch Hitlers Armeen das Ur-Trauma. Nach dem Krieg codierten sie deshalb das „Atom“ als Freiheitsymbol. Die Force de Frappe konnte ein für alle Mal Aggressoren abwehren, und die zivile Atomkraft wurde zu einem Bewältigungsmuster der Demütigungen, die durch den Verlust des Kolonialreichs entstanden. Man musste sich zumindest von den ehemaligen Kolonien nicht ökonomisch an der Nase herumführen lassen, etwa durch das Öl Algeriens.

In Tschechien ist Atomkraft auf ähnliche Weise besetzt: Die tschechische Nation war immer zu Recht stolz auf ihre Ingenieursleistungen. Im langen Verlust der Freiheit und der Unabhängigkeit entstand eine tiefe Demütigung, die durch den Stolz, diese komplexe Technologie zu beherrschen, kompensiert werden kann. Atomkraftwerke in Tschechien sind deshalb Ausflugsorte für die Familie, in denen Stolz auf das endlich Erreichte zelebriert wird.

Traumatisierung bedeutet immer eine übermäßige Angstbereitschaft. Menschen, die in ihrer Kindheit missbraucht wurden, reagieren ängstlich auf alle sozialen Situationen. Spinnen- und Höhenangst sind Symbolverschiebungen für Verlust-Traumata in der Kindheit. Wenn ganze Generationen schreckliche Verluste erleben, kann sich die dabei erlittene Demütigung über Generationen fortsetzen – und immer wieder in Größenfantasien und Abwertung anderer umkippen. Die bosnischen Serben legitimierten ihren Aggressionskrieg in den 90er-Jahren mit einer Demütigung, die 600 Jahre in der Vergangenheit liegt – der Schlacht auf dem Amselfeld 1389!

Der apokalyptische Spieß

Warum sind apokalyptische, pessimistische Verschwörungsgeschichten hierzulande so begehrt? Jede Katastrophenerzählung erzeugt einen sogenannten Negativitätsgewinn. Wenn auf der Gegenfahrbahn Autos brennen, halten wir an, um uns jenen kleinen Endorphin-Kick zu gönnen, mit dem unser Hirn signalisiert: Es hat nicht uns getroffen! Allerdings funktioniert dieser Komfortgewinn nur, wenn wir mit den Opfern weder befreundet noch verwandt sind (dann reagieren unsere Empathie-Spiegelneuronen mit Entsetzen und Mitgefühl). Japan ist weit genug entfernt und „fremd genug“, dass wir diesen kleinen Triumph genießen können.

Der zweite Negativitätsvorteil besteht immer in einem Deutungsmacht-Triumph: Wir haben es ja immer schon gewusst!

In Deutschland ist dieser Effekt durch einen tiefen Generationskonflikt verstärkt. Der Konflikt um die Atomkraft spiegelt immer noch die chronische Auseinandersetzung zwischen der Generation der „Ingenieurväter“ und der „Werte-Rebellen.“



Protestkultur Kein Land hat eine vergleichbare Anti-Atom-Tradition wie Deutschland. Hier Kernkraftgegner bei Gorleben 1980

Dass die Rebellen von einst inzwischen in denselben Reihenhäusern wohnen, ändert daran wenig. Recht (gehabt) zu haben wird emotional höher bewertet als die Empathie mit den Opfern. Wir saugen gerne psychologischen Honig aus dem Leid anderer, wenn dadurch unsere Weltbilder bestätigt werden. Und auch das hat mit tiefsitzenden „Memen“ zu tun, mit Interpretationen der Welt, die uns von anderen unterscheiden.

Natur ist hierzulande lagerübergreifend etwas Romantisches, Idealisierendes, ja Heiliges. Deshalb schlugen viele Zuschauer die Tsunami-Opfer irgendwie gleich dem Desaster in Fukushima zu – und blendeten deren Schicksal damit einfach aus. Wie rief Maybrit Illner in ihrer Talkshow auf den Einwand von Hans-Werner Sinn, es habe in Fukushima noch keine Toten gegeben? „Die werden noch kommen, das ist es ja!“ Nicht nur Japaner fühlten sich durch diesen seltsamen Triumphalismus brüskiert und verletzt.

Viele Umfragen über Zukunfts- und Weltbilder der Deutschen zeigen einen merkwürdigen Cocooning-Effekt (Rückzug ins Private): Wenn wir gefragt werden, wie es uns, unserer Familie, unserer Stadt geht, ist alles im grünen Bereich. Fragt man nach der Zukunft, dem Zustand Deutschlands und Europas, sieht es





Ausbau im Ausland Während Deutschland seine Reaktoren abschaltet, investieren Staaten weltweit in neue Atomkraftwerke. Frankreich etwa baut derzeit bei Flamanville einen Kernreaktor, der 2014 ans Netz gehen soll

schon finster aus. Und für fast die Hälfte der Deutschen – je nach Umfrage und Studie – ist der Planet nicht mehr zu retten. Alles geht den Bach herunter. Der Mensch ist unfähig. Die Politiker sind schuld. Das genau ist apokalyptisches Spießertum: ein selbstgerechtes Komfortgefühl, das durch eingebildete ferne Untergänge erst richtig zur Form aufläuft. Ein Angststolz, der Gelassenheit und Abwägung unentwegt denunzieren muss.

Ein anderes Szenario

Wie geht es also weiter nach Fukushima? In Deutschland dürfte die Atomenergie an einem Entwicklungs-Endpunkt angelangt sein. Aber gilt das auch im globalen Maßstab?

Versuchen wir einmal ein „Schwarzer-Schwan-Szenario“ der Atomkraft. In dieser Entwicklung würde der Unfall von Fukushima zum Gegenteil des Erwarteten führen: Auf Dauer würde der Unfall die Atomkraft verbessern und akzeptabel machen.

In seinem Fundamentalwerk „The Collapse of Complex Societies“ entwickelt der Anthropologe Joseph A. Tainter ein ganzheitliches Modell von Zivilisationsuntergängen. Energie, so Tainters These, spielt immer die Schlüsselrolle in Krisen von Zivilisationen. Energiereichtum ist das Wesen komplexer Gesellschaften. Komplexität bedeutet Vielfalt und Mobilität: Waren müssen unentwegt hin und her gefahren werden. Menschen benötigen Zugang zu Licht, Kraft, allgegenwärtiger Nahrung, Informationssystemen. Auch wenn man sparsamer und effektiver damit umgeht – eine moderne, globale Gesellschaft wird immer energie-intensiv sein müssen.

Das heißt nicht, dass es unmöglich ist, eine komplexe Zivilisation mit erneuerbaren Energien zu betreiben. Allerdings muss sich eine solche Energiewirtschaft von komfortablen zentralen Versorgungssystemen verabschieden, um sich in ein extrem flexibles, hochtechnisches Energy-Grid (Energienetz) zu verwandeln. Eine solche Entwicklung könnte die Wirtschaft beflügeln. Wenn jedes Haus ein Energieproduzent ist, wenn an jeder Ecke eine Windmühle steht, dann ist das in der Tat ein gigantisches Konjunkturprogramm. Dieser Wandel ist jedoch nicht nur eine technische oder finanzielle Frage. Sondern eine kulturelle. Das Energy-Grid erfordert starken Kooperationswillen. Eine Zivilgesellschaft, die auf konstruktivem Vertrauen basiert. Die Fähig-

keit, ideologischen Streit zu Gunsten pragmatischer Lösungen zurückzustellen.

Aber trauen wir uns das einmal zu: Deutschland entwickelt in den nächsten Jahrzehnten eine bewundernswerte „Greenomics“ – das Land schafft sich dabei eine nationale Identität als neue Nachhaltigkeitsnation. Ist das das endgültige Ende der Atomkraft?

Technologische Entwicklung ist immer das Ergebnis von Krisen, Defekten und Katastrophen. Flugzeuge sind heute so sicher, weil in ihrer Pionierzeit die Todesopfer in die Tausende gingen. Der vornehme Zeppelin war dagegen ein äußerst sicheres Gerät. Trotzdem – oder gerade deshalb – wurde das Flugzeug zum sichersten Verkehrsmittel unserer Zeit. Unfälle sind die Geburtshelfer technologischer Entwicklungssprünge.

Stellen wir uns vor, die Atomenergie wäre heute auf dem Stadium eines Edison-Grammofons von 1878 angelangt. Das Ding macht zwar Lärm, aber die Wachswalzen taugen nichts. Gerade weil sich das Restrisiko als nicht vernachlässigbar erwiesen hat, investieren die Nationen, die sich ein „Green Grid“ schon auf Grund der Bevölkerungszahl und Infrastrukturen nicht leisten können, massiv in neue nukleare Verfahrenswesen. Reaktoren, in denen keine Kernschmelze mehr stattfinden kann, gehören in Brasilien, China, Indien in einigen Jahrzehnten zum state of the art. Neue Brennstofftypen, die nur noch 200 Jahre gelagert werden müssen, sind dann selbstverständlich.

Man stelle sich vor, es gäbe einen Wettlauf zweier Linien: Energy-Grid gegen Neo-Atomkraft. Das eine würde das andere herausfordern und verbessern und schließlich sogar ergänzen. Ein solches „duales“ Szenario ist aus der Sicht systemischer Zukunftsforschung das plausibelste. Hierzulande lässt es sich noch nicht einmal denken. Geschweige denn öffentlich beschreiben. „Angst essen Seele auf“, wie ein berühmter Fassbinder-Film hieß.



Matthias Horx, 56

Der Trend- und Zukunftsforscher ist Autor mehrerer Erfolgsbücher und Gründer des Zukunftsinstituts in Kelkheim und Wien